

KREBSBEKÄMPFUNG: Produkt aus Gottes Mühle

Von Zsolt Bogár

Máté Hidvégi machte Antikrebsmittel aus Weizenkeimextrakt und er stützte sich dabei auf die Aufzeichnungen eines ungarischen Nobelpreisträgers, der Vitamin C aus Paprika isolierte.



Das geschah 1998, kurz nach dem Anfang des kommerziellen Fernsehens in Ungarn: ein Biowissenschaftler mit 10-Tage-Bart, wirren Haaren und bescheidenem Lächeln wurde von dem aufsteigenden Reporterstern Tamás Frei in seiner von Millionen verfolgten Abendsendung interviewt. Professor Máté Hidvégi kündigte eine wissenschaftliche Sensation an: seine Erfindung aus fermentiertem Weizenkeimextrakt hätte bei gleichzeitiger Anwendung von bekannten Zytostatika die Metastasenbildung bei Tierversuchen gehemmt. Ohne den Extrakt konnten die Zytostatika das nicht.

Obwohl die hoffnungsvollen Forschungsergebnisse bei einer normalen Medikamentenentwicklung nichts anderes als noch mehr intensive klinische Untersuchungen begründet hätten, war Hidvégi entschlossen, so schnell wie möglich das Mittel Krebskranken zugänglich zu machen. Mit Zulassung des Nationalinstitutes für Lebensmittel- und Ernährungswissenschaften (NILEW), das den fermentierten Weizenkeimextrakt als nicht toxisch einstufte, durfte das Erzeugnis als Nahrungsergänzungsmittel in Vertrieb gebracht werden. Der religiöse Hidvégi nannte das Krebspräparat Avemar (Ave Maria). Dass er das erfand, betrachtet er als Gottes Geschenk.

Spektrum von Wirkungen: Ein zu weites Feld

„Da NILEW die Antikrebsaktivität zuerst nicht prüfte, reagierten Ärzte und Apotheker eher skeptisch bis ablehnend. Sie fragten nach dem Wirkstoff und den genauen Wirkungsmechanismen. Es gab und es gibt wirklich keinen einzigen Wirkstoff, der für alle 11 Wirkungen, die inzwischen aufgezeichnet wurden, verantwortlich ist. Eine Arznei zu entwickeln, war deswegen lange unvorstellbar. Der jetzige Status von Avemar in Ungarn ist ein diätetisches Lebensmittel für besondere medizinische Zwecke für Krebskranke. Erst seit 2006 ist in der EU überhaupt gestattet, aus einem Erzeugnis mit nicht definiertem Wirkstoff Medikamenten zu entwickeln und als Arznei zu registrieren“, sagt Hidvégi.



Um wissenschaftliche Bestätigung zu gewinnen, stellte Hidvégi seine Erfindung zahlreichen Forschungszentren und Forscherteams zum Prüfen zur Verfügung. Fazit: mehr als 150 Publikationen über klinische Untersuchungen von den USA über Deutschland und Italien bis nach Russland und Australien. Dass fermentierter Weizenkeimextrakt den Energie- und Substratstoffwechsel des Tumors beeinflusst und damit den Zellwachstum hemmt, wurde ebenso beschrieben, wie der Effekt, dass Avemar die zelluläre Immunantwort gegen den Krebs aktiviert.

Keine Studien dementierten die Wirkungen von Avemar: sie wurden beobachtet, schlimmstenfalls mit dem Einwand, dass die Anzahl humaner Untersuchungen nicht ausreichen, die Wirkungen wie vorgeschrieben zu belegen. Hidvégi behauptet, Patienten mit klarer Diagnose zu finden, ins Forschungsprogramm einzubeziehen und über Jahre zu begleiten, ist in der Onkologie besonders kostspielig. Mehrere Milliarden Dollar stand dafür einfach nicht zur Verfügung und Hidvégi wollte die Erfindung nicht ins Ausland verkaufen, geschweige denn 10 bis 15 Jahre warten, bis das Mittel als Medikament registriert werden kann.

Professor Dr. Christoph Otto, Leiter der Experimentellen Chirurgie im Operativen Zentrum an der Uniklinik Würzburg untersuchte fermentierten Weizenkeimextrakt in mehreren Forschungsprojekten. Sein Team wies vor kurzem nach, dass die Wirkungen von Avemar komplexer sind, als die der Benzochinonverbindungen, denen man die Antikrebsaktivität des fermentierten Weizenkeimextraktes früher zuschrieb. „Für mich verwirrend an Avemar ist und bleibt, dass es kein einheitliches erklärendes Konzept zu den zahlreichen Effekten gibt, ob und wie diese zur antitumoralen Wirkung von Avemar beitragen, die jedoch unbestritten ist.“, sagt der Professor. Er findet vor allem die geringen Nebenwirkungen überzeugend, weil sie zeigen, dass Avemar selektiv auf Tumorzellen und nicht auf nicht-maligne Zellen wirkt. Bei etablierten Chemotherapeutika möge es zwar ähnliches Wirkprinzip sein – aber mit stärkeren Nebenwirkungen, betont der Professor aus Würzburg.



The Paprika connection

Zum Etablieren des Extraktes als Antikrebsmittel in Ungarn trug auch die Verbindung zum ungarischen Nobelpreisträger Albert Szent-Györgyi bei. Der Entdecker des Vitamin C ist in Ungarn verehrt als einziger, der seine Auszeichnung für Forschungen in Ungarn und nicht im Ausland verdiente. (Szent-Györgyi isolierte das Vitamin C aus Paprika in den 30er des 20. Jahrhunderts in der südungarischen Stadt Szeged, wo er später als Universitätsrektor



tätig war.) Gegen Lebensende widmete sich Szent-Györgyi der Krebsforschung: er war überzeugt von der Antikrebswirkung der Benzochinonen, die in grosser Menge im Weizenkeim vorhanden sind und von der Bedeutung des Vitamin C, deren Antioxidantien die Zellen vor den freien Radikalen und damit vor Krebsrisiko schützen.

Der Grossvater von Hidvégi, Lajos Dávid, ehemaliger Leiter der Medizinischen Fakultät der Universität Szeged war ein enger Freund von Szent-Györgyi. Hidvégi traf sich persönlich nie mit Szent-Györgyi, der nach seiner Emigration von 1947 bis zu seinem Tod (1986) in den USA lebte. Der Erfinder von Avemar arbeitete in den 80er Jahren nach seinem Abschluss als Chemie- und Bioingenieur bei dem staatlichen Weizenruss und verbrachte zwei Jahre mit Weizenforschungen in Winnipeg in Kanada von 1987 bis 1989. Er kannte also nicht nur den Stoff Weizen sehr gut, er war immer ein grosser Verehrer von Szent-Györgyi, dessen wissenschaftlichen Nachlass Gábor Fodor, ein ungarischer Chemieprofessor der West Virginia University besass. Hidvégi kannte auch Szent-Györgyis Theorie über „das Antikrebsmittel aus Weizenkeim“ und wollte die Krebsforschungen des ungarischen Nobelpreisträgers fortsetzen. Er sagte, er hätte die Notizen quasi vor der Mülltonne gerettet, als er die Aufzeichnungen des Vorbildes



per Post zugeschickt bekam. Ein Weggefährter von Szent-Györgyi, Chemieprofessor Hermann Esterbauer aus Graz gestattete, die Labor der Karl-Franzens-Universität für Weizenkeimexperimente zu benutzen. Auch ein ungarischer Finanzminister förderte später die Forschungen aus seinem Privatvermögen.

„Avemar bekommt mir sehr gut und ausser Blähungen habe ich nichts bemerkt.“ – ein typischer Dankeschön-Brief aus Deutschland nach dem ersten Treffen mit dem Präparat. Meistens informiert man sich über Avemar erst dann, wenn man Probleme mit den Nebenwirkungen der Chemo hat (Breachreiz, neutropenisches Fieber). Der Extrakt hilft Krebskranken sich normal zu ernähren, fit zu bleiben oder wieder fit zu werden. Die am meisten bekannte Eigenschaft von Avemar ist, dass es die konventionellen Behandlungen unterstützt: das Mittel ist praktisch ohne Einschränkung vor, während und nach der Chemo- oder Strahlentherapie zu nehmen. In der Praxis reduziert Avemar die Nebenwirkungen der konventionellen Therapie ohne die positiven Wirkungen zu beeinträchtigen.

Ein Blick in die Zukunft

Professor Otto sieht die Zukunft von Avemar auch im Supportivbereich: „... „geheilten“ Patienten, die zusätzlich etwas für sich tun möchten, sowie auch „austherapierten“ Patienten doch noch die

Möglichkeit geben, etwas tun zu können, ohne dass „Scharlatane“ mit ihrer Krankheit noch Geschäfte machen.“

Hidvégi hält Avemar für sein Hauptwerk, die dritte Generation ist mittlerweile von dem Erzeugnis zu bekommen. Vor Avemar entwickelte Hidvégi auch Tabletten gegen erhöhten Cholesterinspiegel: Esterin wurde in 8 Ländern verkauft. Ausser seinem biowissenschaftlichen Lebenswerk ist auch sein Schaffen in der Judaistik und in der Holocaustforschung von Bedeutung. „Mehr als 70 Verwandte von mir waren Opfer der Shoa“, sagt der halb-jüdischer Sohn einer Holocaustüberlebenden. Hidvégi bezeichnet sich selbst als römisch-katholischen Ungar mit jüdischer Identität. Er suchte sich als Historiker solche Geschichten, die das Versöhnen und Zusammenleben von Religionen und Kulturen vermitteln. Er veröffentlichte beispielsweise die Reden und Tagebücher vom Rabbi Leopold Löw, der sich für die Assimilation und Gleichstellung der ungarischen Juden im 19. Jahrhundert einsetzte und der erste war, der in der Synagoge auf Ungarisch predigte. Aber er fühlte sich verpflichtet auch über ungarische Gerechte zu berichten, die gegen den Rassenwahn und Massenverfolgung in der NS-Regime auftraten (so wie Bischof Áron Márton) oder Juden retteten (so wie Nonne Sára Salkaházi). Hidvégi arbeitet zur Zeit an einem dreibändigen europäischen Holocaust-Lesebuch, das 2017 auf Ungarisch erscheinen soll. ■

